

Die skripturale Methode - Ausstellung Dommuseum Frankfurt 2009

Interview zwischen August Heuser (Direktor Dommuseum Frankfurt) und Axel Malik

Axel Malik: Als ich 2001 die Dombibliothek in Hildesheim besuchte, zeigte mir ihr Direktor Jochen Bepler im Sicherheitstrakt der Bibliothek, im Tresorraum, eine Reihe alter handschriftlicher Bücher, darunter eine aus dem 12. Jahrhundert stammende gotische Minuskel. Bei dieser Bibelabschrift, deren Format lediglich 11 cm Höhe und 7,5 cm Breite beträgt, sind zweispaltig jeweils 43 Zeilen aufgetragen. Die einzelne Zeile hat eine Schriftgröße von nur winzigen 2 bis 2,5 Millimetern! Die Schrift ist für mich nicht lesbar, da in Latein und in gotischer Minuskel, aber gleichzeitig ist sie extrem sichtbar, entzifferbar in ihrer filigranen Architektur. Das ist mit einer trenngenauen Deutlichkeit aufgetragen und hat eine Präzision, die in ihrer klaren Schärfe fast unglaublich und unmöglich erscheint. Die satte Pigmentschwärze und der tiefe Glanz der damals verwendeten Eisengallustinte katapultieren das in eine derartige Gegenwärtigkeit, als wäre das gerade eben erst geschrieben worden und noch nicht getrocknet. Die Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit in der Struktur, Zeile für Zeile und Seite um Seite, haben in ihrer handschriftlichen Intensität und dem stringenten Duktus eine Qualität, die die Dimension besitzt, Zeit aufzulösen und zu überwinden. Dieses Werk beeindruckte mich und ich beschloss für 2003, für eine Installation im grossen Lesesaal der Dombibliothek, jener gotischen Handschrift eine Art strukturelles Update gegenüber zu stellen. Auf meiner 10 m langen und 2,15 m breiten weißen Leinwandrolle entwickelt sich ein Schreibprozess, der gleichfalls ins Winzige vordringt. Im Kontrapunkt dazu, hat mein Schreibprozess den langen Atem von einem Jahr und weist durch seine Dauer auf ein merkwürdiges Zeitverständnis, eine seltsame Zeitrelation hin.

August Heuser: Ihr "Auslöser" war ein Buch, bzw. waren Buchseiten. Warum aber haben Sie dann kein Buch geschrieben sondern doch eher ein Bild "geschrieben" - oder dachten Sie an eine Schriftrolle? Jedenfalls liegt die Rolle oder das Bild nicht nahe zum Buch, das Sie in Hildesheim gesehen haben. Haben Sie sich damals schon als "Maler" begriffen und tun Sie das heute auch oder heute noch. "Maler oder Schriftsteller?", das könnte hier die

Frage sein. "Bild oder Text?", könnte man weiter fragen.

A.M.: 1989 begann ich mein bis heute ununterbrochen fortgeführtes Projekt in der Form eines Tagebuches und schreibe die ersten Jahre fast ausschließlich auf DIN A4 große Seiten. Mit der Zeit wuchsen die Buchseiten bis auf eine Größe von 50x70 cm an, oder sie schrumpften, wie bei den Reisetagebüchern auf sehr kleine Formate. Mittlerweile sind mehr als 80 Bände mit insgesamt über 25.000 Seiten entstanden. Einerseits spielt das Buch in meinem Projekt eine gewichtige Rolle, denn die Möglichkeit einen Schreibprozess, der über Jahrzehnte geht, in eine übersichtliche Folge und Archivierung zu bringen, legt das nahe. Andererseits spielt das Buch als ein besonderes Medium und Formobjekt in meinem Kunstprojekt keine herausragende Rolle. Der Auslöser, auf diese gotische Bibelabschrift zu reagieren, bestand nicht so sehr darin, dass das ein sehr spezielles Buchexemplar ist (das ist es ohne Zweifel), sondern ich war überrascht, als mir Jochen Bepler erzählte, dass viele der in mittelalterlichen Klöstern tätigen Schreiber des Lesens gar nicht mächtig waren. Das waren oft Spezialisten, die die Vorlagen lediglich abkopiert, aber nicht abgeschrieben haben. Die Vorstellung, dass bei der Anfertigung einer solchen Kopie, die etwa ein Jahr benötigte, das Schreiben ein semantisch leer bleibender Prozess gewesen sein konnte, der in mentaler Stille und nur unter dem Rhythmus syntaktischer Erfahrung und strenger Konzentration vor sich ging, hat mich erstaunt. Und wie sehr diese winzigen gotischen Buchstaben in einer dichten und klaren Fassung auftreten, mit welcher Gleichmäßigkeit und Genauigkeit ihre Reihungen erfolgen, das fällt auf. Und es überzeugt, dass das gleichzeitig mit einer Intensität und auratischen Lebendigkeit korreliert, die weit von statischer Sterilität und handwerklicher Manier entfernt ist. Diese direkte Gegenwärtigkeit, das Momentum von Augenblicklichkeit und Unmittelbarkeit in der handschriftlichen Setzung, das erreicht in seiner winzigen Schärfe eine gigantische Dimension. An diesen Zusammenhängen wollte ich ansetzen, und damit auch auf jenen Hinweis reagieren, dass der Kopist möglicherweise mehr unter der syntaktischen Wucht der Schrift stand, als unter ihrem semantischen Gewicht. Die disziplinierte Haltung und asketische Ausrichtung, die ebenfalls aus seiner Arbeit sprechen, sind Aspekte, die seine Handbewegungen mittragen. Auch darauf wollte ich mit einer Weiterführung und einem Gegenpol antworten. Um die expansive Dimension der Schreibbewegung selbst aufzuzeigen, kam mir die Idee

mit der Leinwandrolle. Sie würde gewährleisten, dass die Dauer des auch bei mir ein Jahr lang anwährenden Schreibprozesses für den Betrachter als eine Raumgröße nachlesbar und in der Lektüre räumlich abschreitbar wäre.

A.H.: Kunst hat immer auch einen Planungszusammenhang oder sagen wir eine Strategie und so will ich die Frage stellen, was Ihre künstlerischen Prämissen sind, also woraus lebt Ihre Kunst bzw. Ihre Arbeit?

A.M.: Wenn man seine Konzentration beim Schreiben sehr entschieden auf die Schreib-Bewegung selbst fokussiert, das Bewusstsein gleichsam in den Spin der Bewegung hineinpresst, scheint die Schreiblinie unter diesem energetischen Aufmerksamkeitsdruck aufzuplatzen. Die dabei entstehenden, sich nie wiederholenden, linearen Verwindungen, formen eine differenzierte strukturelle Sprache, einen komplexen und sehr expansiven Code. Der logische Verstand kann die räumliche und zeitliche Geometrie dieser strukturellen Sprache (die Informationen und Beziehungen in der Struktur der Linie sind ihre Sprache) nicht erfassen und er kann die existentielle Grundspannung und nonverbale Essenz dieser linearen Verwirblungen nicht begreifen. Die immense Haltlosigkeit, die sich dadurch im Kern der Schreibbewegung aufbiegt kann man nicht eingrenzen, weil sie keine Grenze hat. Das chaotische Ordnungsgefüge, den Text, den diese Schrift schreibt, ist nie im Gewußten sondern nur im Ungewußten unterwegs. Und das Eigentümliche daran ist, dass die Abwesenheit (vom Gewußten) nicht zu einer Mangelerscheinung führt, sondern zu einem Gewinn. Die ruhelose Elastizität und ekstatische Heftigkeit, die sich im Kern der Schreibbewegung aufbiegt, strukturiert, artikuliert, formuliert eine Bewegungsmatrix, ein sich ständig erweiterndes und erneuerndes Beziehungsgeflecht sich nicht wiederholender Drehmomente. Die Größe des Zeichenreservoirs und das Potential seines inneren Unterscheidungsvermögens scheinen keinen Erschöpfungspunkt zu haben. Das, was man normalerweise als Text und Schrift bezeichnet, und was man im Herkömmlichen als ihre Bedeutung und ihren Sinn versteht, kommt und muss damit auf eine ganz neue Ebene. Eine Zuordnung zu Bild oder Text scheint damit nicht länger gültig. Trotzdem bleibt es sinnvoll die Arbeit anhand der Eigenschaften und Parameter von Bild/Text zu befragen. Wenn Sie diese Fragestellung auf ein einzelnes "Zeichen" oder eine kurze Folge von

Setzungen anwenden, ergibt sich ein paradoxes Bild. "Liest" man eine Reihe solcher "Zeichen", fährt mit der Augenbewegung der Schreiblinie nach, so vermitteln sich die Unterschiedlichkeit der Vibrationen und die komplexe Formkraft in ihrer Gestalt. Die irrationale Weite und horizontlose Flüssigkeit die das in seiner chirurgischen Präzision und radikalen Spurtreue hat, machen den Prozess einerseits zugänglich und andererseits gleichzeitig unverfügbar.

A.H.: Werden Sie manchmal gefragt, ob Sie nicht ziemlich egoman an Ihrer Sache arbeiten. Das ist ja für einen Künstler keine Besonderheit, aber wenn ich mir die Situation Schriftrolle - Schreibstift - Nähe des Schreibers zur Schreibfläche - vorstelle, dann frage ich mich, ob da noch irgend eine Welt dazwischen passt. Das ist doch schon etwas anderes als mit großen Pinselstrichen eine große Leinwand zu bemalen. Was bedeutet für Sie diese kleine Zeichnung, die Sie tausendfach wiederholen? Ihre Arbeit hat etwas sehr Introvertiertes, ganz auf sich alleine bezogenes. Also inneres - wo bleibt das Außen?

A.M.: Vielen Betrachtern kommen meine Linienstrukturen und Zeichen wie eine unbekannte Schrift vor, die man, das ist logisch, zu entziffern, zu decodieren versucht. Man sucht und verlangt nach einer Bedeutung. Diese Erwartung läuft ins Leere, weil in diesen Kurven keine Informationen über die Welt encodiert sind, aber auch keine biografischen Daten, Stimmungen und emotionale Befindlichkeiten herausgelesen werden können. Mancher deutet deshalb das "Zeichen" in eine Zeichnung um, macht aus dem leeren Prozess eine illustrierte Geschichte. Verständlich, aber das ist eine von außen aufgesetzte Projektion. Das Fehlen semantischer oder illustrativ-grafischer Bedeutung, wird als eine negative Leere erlebt, als eine inhaltliche Armut. Genau besehen, verhält es sich bei der skripturalen Methode jedoch umgekehrt. Wird die Wahrnehmung völlig auf die Schreibbewegung gelenkt, lässt man sich von nichts bei der Setzung ablenken, spaltet die Konzentration die Linie innerlich auf und sie manifestiert sich als ein multiperspektivischer Aufruhr. Einerseits werden diese chaotischen und divergierenden Bewegungsimpulse im Prozess seismografisch erfasst, die pulsierende Vibration wird protokolliert und gleichzeitig ist das Ganze auch ein Steuerungs- und Entwicklungsprozess, der die Sensibilität und Unterscheidungsfähigkeit in der Bewegung vergrößert. So wie Sprache unser Denken

strukturiert, bildet und abbildet, formt die skripturale Methode ein Spektrum der Unterscheidungen und Möglichkeiten auf einer Bewegungsebene. Wenn einzelne, gegensätzliche Bewegungsstränge und sich ausschließende Bewegungsfasern, beispielsweise eine sich beschleunigende nach oben schießende Bewegung einen abrupten Richtungswechsel vollführt indem sie in eine zentrifugale Querbewegung übergeht, dessen Stocken in eine schlängelnde Abwärtsrichtung übergeht usw., wenn das also innerhalb eines einzigen Bewegungsimpulses auf- und ineinander stößt, so erzeugt das einen (ab)lesbaren Zusammenhang, ein sinnvolles Beziehungs-Gebilde, dessen Stimmigkeit und Formgewicht der Inhalt und die Aussage sind. Die Schreibbewegung zerstört oder verläuft sich nicht wie beim Krickelkrakel. Gegenüber dem absichtslosen Gekritzeln verschmieren und zerfallen die separaten Momente nicht, sondern bilden einen geschlossenen Zusammenhang heraus. WIE das genau geschieht, WIE das zwischen Regelmäßigkeit und Bodenlosigkeit hin und her schwankt, davon handelt und darüber informiert der skripturale Text. Sinn definiert sich dann als EIN Prozess, der unzählige individuelle Bewegungsatome in EINEM Bewegungsnetzwerk in-ein-ander und aus-ein-ander biegt. Oder, wie ich es mal an anderer Stelle gesagt habe: In dem Moment, wo die Schreibbewegung autonom wird, wo man der Schrift erlaubt, sich auf sich selbst zu beziehen, das einzelne Zeichen keinen äußerlichen Bezugspunkt mehr hat, es nicht länger Symbol ist, nicht länger Verweis- oder Hinweischarakter hat, es nicht länger Dinge und Sachen außerhalb seiner selbst beschreibt, geschieht in und mit der Schreibbewegung etwas sehr Merkwürdiges, denn die Abwesenheit der Dinge kehrt als eine verdichtete Gegenwart, als eine expandierende Intensität des Augenblicks in die Schreibbewegung selbst zurück. Und um diese Struktur von Welt, Innen wie Außen geht es.

A.H: Das würde doch auch die gefüllte Leere, der beredten Stille, ihrer zutiefst realen Gegenwart hinter der ständigen Show-Time unseres Lebens bezeichnen.